



Sigrid Damm

it

Cornelia Goethe

der Bruder, aber tiefer liegende Augen, lange Wimpern, geschwungene Brauen. Die Lippen geschlossen, zart und voll. Im Gesicht eine glückliche, in sich gekehrte Heiterkeit. Das Profil klar, schön, streng. Nur die Frisur entstellend, ein unvorteilhafter Aufbau, der Zeitmode entsprechend. Etwa 1770 soll Goethe die Zeichnung gemacht haben, zwanzig ist Cornelia da. Das Porträt hat sehr viel gemeinsam mit dem, was Goethe Jahre später von Charlotte von Stein entwirft beziehungsweise das ihm als Zeichner und ihr als der Porträtierten zugeschrieben wird. Bis heute ist ungeklärt, ob es wirklich Charlotte ist oder nicht doch die Schwester Cornelia. Die Ähnlichkeit beider Frauen, von

Johann Georg Zimmermann belegt, der Charlotte wie Cornelia gut kannte, erschwert die Entscheidung. Freundin und Schwester, vielleicht ist es der liebende Blick Goethes, der Gemeinsamkeiten in den Zügen beider Frauen wahrnimmt und zeichnerisch übersteigert.

Ein anderes Bild Cornelias sehe ich vor mir. Es ist mir das vertrauteste. Eine Frau, sensibel, erotisch, mit empfindsamen Zügen. Eine eigenwillige, faszinierende Schönheit. Nichts Gefälliges. Da will nichts nach außen strahlen. Aber etwas ruht in ihr, scheinbar von niemandem erweckt, von niemandem gebraucht. Eine berührende, betroffen machende Einsamkeit geht von

dem Bild aus und zugleich eine große Ermutigung, eine innere Kraft, die ich sonst nur von den Selbstporträts der Paula Modersohn-Becker und der Frida Kahlo kenne.

Cornelia Goethes Kopf ist nach vorn geneigt, der Blick gesenkt, die Augen von den Lidern verdeckt. Schwere Lider. Eine schmale Nase. Das volle lange Haar ist nach hinten gekämmt und aufgesteckt, ganz natürlich. Ein Bild ohne die geringste Spur von Koketterie, ohne Pose. Der Maler Johann Ludwig Ernst Morgenstern hat das Porträt geschaffen. Es ist eine Rötzelzeichnung, weiß gehöht. Zwischen 1772 und 1775 entstanden, vielleicht als Cornelia schon eine verheiratete Frau ist, ein Kind in

ihrem Leib trägt.

Der Bruder wird viele Jahre später die Schwester in »Dichtung und Wahrheit« schildern. Einzig seine Worte haben die Erinnerung an diese Frau nicht gänzlich gelöscht. Ohne ihn wäre Cornelia vergessen. Seine Darstellung löst die Fragen nach ihrem Leben aus. Kleine Freundlichkeiten, Zärtlichkeiten der Kindheit, verstreut über die vielen Seiten, ändern an einem Grundeindruck nichts, er setzt sich fest, wächst: Häßlichkeit bleibt im Gedächtnis. Unsinnlich, häßlich, lebensunfähig sei sie gewesen. Das ist Goethes Urteil über Cornelia. Eigene frühe Zeugnisse seiner jahrelangen liebenden Vertrautheit mit

der Schwester sowie Zeugnisse Dritter sprechen eine andere Sprache. Warum Goethes späte, befremdliche Abwehr, sein vernichtendes Urteil?

»Er hat mir meine Güter genommen. Mein Lachen, meine Zärtlichkeit ...«, schreibt Ingeborg Bachmann und fragt: »Aber warum tut das jemand, das versteh ich nicht, aber es ist ja auch nicht zu verstehen, warum die Weißen den Schwarzen die Güter genommen haben, nicht nur die Diamanten und die Nüsse, das Öl und die Datteln, sondern den Frieden, in dem die Güter wachsen, und die Gesundheit, ohne die man nicht leben kann, oder gehörten die Bodenschätze mit den anderen Schätzen zusammen, manchmal glaub ich es.«